

---

*Cathal J. Nolan*, *Mercy. Humanity in Warfare*. Oxford, Oxford University Press  
2022. 320 S., £ 22,99. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1205

---

Philipp Gisbertz-Astolfi, Göttingen

Kein Buch über Krieg, sondern über Gnade und Menschlichkeit (S. 1) – so beschreibt Cathal J. Nolan das eigene Projekt „Mercy – Humanity in War“. Das ist, wie vieles in diesem Werk, rhetorisch übertrieben, aber im Kern wahr: Ziel des Buches ist es, selten erzählte Geschichten über Menschlichkeit im Krieg zu sammeln und sie dem vorherrschenden Narrativ von Tapferkeit, Männlichkeit, Ehre (oder unvermeidbarer und deshalb legitimer Brutalität) im Krieg entgegenzustellen. Über 13 Kapitel erzählt Nolan daher von bewegenden und beeindruckenden, bildreich geschilderten Momenten der Menschlichkeit im Krieg.

Was Nolan im Titel „Gnade“ und „Menschlichkeit“ nennt, ist allerdings eine bunte Mischung aus sehr verschiedenen Kategorien der Ethik, die sich der im Krieg allgegenwärtigen Erosion ethischer Standards verweigern. Gnade setzt schließlich das Absehen von einer gerechtfertigten Sanktion voraus. Ob allerdings all die Taten, welche die Helden in Nolans Geschichten unterlassen, gerechtfertigt wären, darüber lässt sich in vielen Fällen mindestens trefflich streiten. Begriffliche Klarheit darf man hier nicht erwarten. Wer vom Buch also eine wissenschaftlich tiefe Auseinandersetzung zum Forschungsgegenstand der titelgebenden Gnade erwartet, wird enttäuscht werden. Wer hingegen Fälle von Mitmenschlichkeit, Versöhnung, Verzeihen, Gnade, Sanftmut, aber auch Gerechtigkeit im Angesicht einer großen Versuchung zur Ungerechtigkeit sucht, wird hier eine wahre Fundgrube entdecken. Dabei deckt Nolan eine historisch wie geographisch große Bandbreite an Kriegen ab und zeigt moralische Vorbilder und Verbrechen auf allen Seiten, wenngleich man schon eine gewisse politische Botschaft an das eigene Land am überproportionalen Fokus auf Kriege mit US-Beteiligung erkennen kann.

Die ersten drei Kapitel sind mit „Stories“, „Heroes“ und „Killers“ überschrieben

(wie alle Kapitelüberschriften nur sehr grob passend). Abseits der interessanten und lesenswerten Geschichten wirkt dieser Teil schnell redundant. Die Botschaft: Es gibt kulturelle Dynamiken, die dazu führen, dass einseitige, schwarz-weiß gefärbte und auf Moralität weitgehend verzichtende Heldengeschichten des Krieges (etwa vom amerikanischen Top Sniper im Irak Chris Kyle, S. 31–33) erzählt und Fehlverhalten in den eigenen Reihen (etwa bei der Aufarbeitung des My-Lai-Massakers oder des sogenannten „Kill Teams“ in Afghanistan, S. 46f.) verschwiegen und verschleiert werden.

Anschließend stellt der Verfasser in vier Kapiteln Fälle vor, in denen sich all die Werte und Tugenden im Krieg zeigen, die er stark machen möchte. Die Beispiele sind gut gewählt und dabei keinesfalls nur weithin bekannte Standarderzählungen wie der (natürlich auch erwähnte) „Weihnachtsfrieden“ von 1914. Nolan bemüht sich darum, die Geschichten auch literarisch interessant und kurzweilig zu schildern. Meist gelingt das, doch gelegentlich nimmt die Bildsprache überhand. Besonders deutlich wird dies in Kapitel 5: Nolan zeichnet hier das Bild germanischer Barbaren aus wilden Wäldern: Von der Schlacht im Teutoburger Wald bis zum Zweiten Weltkrieg und der (eigentlich im Mittelpunkt stehenden) Schlacht im Hürtgenwald betont er auf sechs Seiten ganze 23 Mal mit unterschiedlichen Formulierungen die dichten deutschen Wälder, in die sich die Deutschen zurückziehen oder aus denen sie hervorbrechen. Das Anliegen mag sein, dass man ein Gefühl für die fürchterlichen Umstände der Schlacht im Hürtgenwald erhält, doch im Ergebnis wird ein Stereotyp wilder germanischer Barbaren perpetuiert; genau das, was Nolan mit diesem Werk (und dem sich anschließenden Beispiel eines moralisch heldenhaften deutschen Soldaten) eigentlich zurückweisen möchte.

Es folgen Kapitel zu besonderen Fragen des Krieges, zunächst die Kapitel „Medics“, „Prisoners“ und „Civilians“ zu besonderen Personengruppen im Krieg. Darauf folgen Abschnitte zur Schwierigkeit moralischen Handelns unter den Bedingungen moderner Technik. Irritierend ist die Verachtung, mit der Nolan suggeriert, das Völkerrecht und seine ethische Begründung seien wirkungslos und kontraproduktiv (S. 186), um dann alle moralischen Taten im Krieg, die oft genau mit diesem Recht und den zugrundeliegenden moralischen Überzeugungen korrespondieren (und deshalb keineswegs „Gnade“ sind, sondern zentrale Forderungen der Gerechtigkeit), als Gnade zu kennzeichnen. Hier zeigt sich, wie so oft, Nolans starkes moralisches Sendungsbewusstsein ohne wissenschaftlich adäquate Begründung oder begriffliche Differenzierung.

Die moralische Botschaft des Buches ist schon für sich genommen wert, gelesen und gehört zu werden. Doch Nolan geht noch weiter und betont schließlich, dass Menschlichkeit im Krieg auch die Siegchancen erhöhe. Krieg entwickle regelmäßig eine Eigendynamik, in der die falschen Leute aus den falschen Beweggründen heraus entscheiden könnten. Das zeigt er etwa an den internen Missverhältnissen innerhalb der Streitkräfte der Vereinigten Staaten in Afghanistan, in der regelmäßige Führungswechsel mit Offizieren, die sich durch erfolgreiche Kämpfe für Beförderungen beweisen wollten, zu unnötigen Kämpfen und einem Wegsehen gegenüber ethischen wie rechtlichen Kriegsverbrechen der eigenen Kombattant:innen führten (S. 55 f.). Wirklich gewonnen würden Kriege hingegen dadurch, so endet der Verfasser, dass man die Herzen der Menschen im feindlichen Staat erobere (S. 262–266). Kant hat dies seinerzeit so formuliert, dass man sich im Krieg nicht solcher Mittel bedienen dürfe, „die das Vertrauen, welches zur künftigen Gründung eines dauerhaften Friedens erforderlich ist, vernichten würden“ (Metaphysik der Sitten, Rechtslehre, § 57). Cathal J. Nolans vehementes Eintreten dafür, eine solche Geisteshaltung gegen die kulturellen Beharrlichkeiten und Selbstrechtfertigungstendenzen des Krieges zu stärken, ist allemal höchst lesens- und empfehlenswert. Wissenschaftlich ist der Mehrwert hingegen eher auf eine sehr gute und gut recherchierte Sammlung von Beispielen beschränkt.

---

*Rainer Maaß / Rouven Pons* (Hrsg.), *Fürstliche Korrespondenzen des 19. und 20. Jahrhunderts*. Marburg, Historische Kommission für Hessen 2024. VI, 305 S., € 34,-. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1206

---

Jana Kittelmann, Halle (Saale)

Dass fürstliche Korrespondenzen als lange vernachlässigte Quellengattung besondere Aufmerksamkeit verdienen und sich die Beschäftigung mit diesem Forschungs- und Erschließungsdesiderat als überaus ergiebig erweist, zeigt der von *Rainer Maaß* und *Rouven Pons* herausgegebene Band „Fürstliche Korrespondenzen des 19. und 20. Jahrhunderts“. Was die Edition und Erforschung ihrer Briefwechsel betrifft, führen aristokratische Akteurinnen und Akteure meist ein Randdasein. Bis auf wenige Ausnahmen – zu nennen wären hier etwa die Briefe von Liselotte von der Pfalz, Wilhelmine von Bayreuth, Friedrich II. von Preußen oder Hermann von Pückler-Muskau – sind die häufig exzellent überlieferten und überaus „inhaltsrei-